

VORWORT

Im Jahr 2018 jährte sich der vermeintliche Todestag Johannes Gutenbergs zum 550. Mal. Obwohl die Forschung schon früh begonnen hat, sich mit dem Erfinder zu befassen, ist das gesicherte Wissen über Johannes Gutenberg und die konkreten Umstände der Erfindung des Buchdrucks immer noch recht vage. Zudem wird im öffentlichen Umgang hauptsächlich der Erfindung gedacht und seltener seiner Person. Johannes Gutenberg erfährt dabei sehr unterschiedliche Zuschreibungen – er gilt etwa als Patrizier oder Bürger, als Erfinder oder Künstler – und seine Erfindung wird entweder als Medienrevolution oder -evolution beurteilt. Deshalb war das Gutenbergjahr 2018 für den Arbeitsbereich Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und für das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. (IGL) Anlass und Gelegenheit, im Rahmen einer Tagung unser Wissen über Gutenberg und seine Zeit erneut in den Blick zu nehmen. Damit sollte bewusst an das große Jubiläum im Jahr 2000 – dem angenommenen 600. Geburtstag Johannes Gutenbergs –, mit dem die Stadt Mainz ihren Sohn, den „Man of the Millennium“, feierte, angeknüpft werden. In diesem Zusammenhang entstanden zahlreiche neuere Arbeiten zu Johannes Gutenberg, seiner Person, aber auch zu seinem Umfeld. Diese Forschungen werden im vorliegenden Band nochmals gebündelt, zugleich aber auch hinterfragt und unter neuen Fragestellungen erweitert. Ziel war es, die unterschiedlichen Deutungen seiner Person zu diskutieren sowie die Zeit des Erfinders unter ausgewählten Aspekten in den Blick zu nehmen.

Zugleich verstehen die für den Band Verantwortlichen die Publikation als einen Beitrag zum Jubiläumsjahr der Mainzer Universität im Jahre 2021, 75 Jahre nach der Wiederöffnung der Hochschule, die 1946 bewusst nach dem Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern benannt wurde.

Danken möchten wir allen an der Publikation mitwirkenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie all jenen, welche die Drucklegung ermöglicht haben: dem Arbeitsbereich Spätmittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte des Historischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität, der Gunter-Zentz-Stiftung sowie den Freunden der Universität Mainz e.V.

Unser Dank gilt ferner Hedwig Brüchert für die umsichtige Redaktion, Carolin Schäfer für die Arbeiten am Satz und dem Steiner Verlag für die verlegerische Betreuung.

Auf ein Register wurde mit Blick auf die zur Verfügung stehenden elektronischen Versionen und die damit verbundenen Suchmöglichkeiten verzichtet (zunächst eine kommerzielle ebook-Fassung, dann auf der Homepage des IGL eine kostenlose elektronische Version).

Mainz, 26. Februar 2021

Michael Matheus, Heidrun Ochs, Kai-Michael Sprenger

EINLEITUNG

Michael Matheus / Heidrun Ochs

Mit dem Motto vom „Gutenberg-Spirit: Moving Minds – Crossing Boundaries“ beschreibt die Johannes Gutenberg-Universität aktuell ihr Leitbild. Die Formel „erinnert an die große Bedeutung der Gutenbergschen Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, die erstmals die Information breiter Teile der Gesellschaft, nicht zuletzt als notwendige Voraussetzung demokratischer Mitbestimmung, ermöglicht hat. Die Suche nach neuen Einsichten und die Entwicklung und Umsetzung von Innovationen zur Verbesserung der Lebensumstände der Menschen wird hier als vorbildlich für den Wissenschaftsprozess selbst zitiert.“¹ Im Sinne dieses Mottos wurde im Rahmen einer 2018 durchgeführten Tagung zum Namensgeber der 1946 wiedergegründeten Mainzer Hochschule der Versuch unternommen, in interdisziplinärem Zugriff vermeintlich gesichertes Wissen über den Erfinder und seine Zeit kritisch zu hinterfragen und neue Kontexte zu erschließen. Die Beiträge im hier vorgelegten Tagungsband beleuchten vier Themenfelder: 1) den Erfinder der Druckkunst, 2) seine Zeit und sein Umfeld, 3) die Wirkung seiner Erfindung sowie 4) Aspekte der Gutenberg-Rezeption.

Wenige Daten zum Leben des weltweit bekannten Gensfleisch können als gesichert gelten, dessen Erfindung sich in der Mitte des 15. Jahrhunderts nach ersten Schritten in Straßburg von Mainz aus rasch verbreitete. „Straßburg ist der Ort, an dem die Buchdruckerkunst empfangen wurde; der Stadt Mainz gebührt die Ehre, ihr Geburtsort zu sein“ – so hatte es im Jahr 2000 Francis Rapp treffend auf den Punkt gebracht.² Bekannte Quellen werden im Folgenden aus neuen Blickwinkeln kritisch untersucht und gedeutet, Quellenfunde stellen gewohnte Interpretationsmuster in Frage. Dazu zählen auch mit der Person Gutenbergs verknüpfte, bisweilen langlebige Klischees.

Dem Jubiläum des Jahres 2018 geschuldet, geht es im ersten Teil des Bandes besonders um die letzten Lebensjahre des Erfinders. Der Hof zum Gutenberg lag in der Nähe der ehemaligen Mainzer Pfarrei St. Christoph, deren Ruine heute als Symbol des im Zweiten Weltkrieg zu großen Teilen zerstörten Mainz sowie als Kriegsmahnmal dient. Seit langem gilt als gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis, dass der Hof als Wohnort Gutenbergs, nach seiner Rückkehr aus Straßburg als Schauplatz seiner Erfindung, als Ort der ersten Druckerei sowie des ersten mit beweglichen Lettern gedruckten Buches der Menschheitsgeschichte anzusprechen sei. Eine kritische Überprüfung der erhaltenen Quellen, wie Wolfgang Dobras in seinem Beitrag zeigt, stützt diese Annahme jedoch nicht, und daher sind alternative Orte für den Wohnsitz und die Offizin zu erwägen.

1 Krausch 2021, S. 164.

2 Rapp 2000, S. 89.

Am 17. Januar 1465 ernannte Erzbischof Adolf II. von Mainz den Erfinder zum Hofmann und erzbischöflichen Diener. Der Text ist lediglich kopiaal überliefert; er und sein Überlieferungskontext sind aber in den vom Institut für Geschichtliche Landeskunde (IGL) an der Universität Mainz in einer Datenbank erschlossenen In-

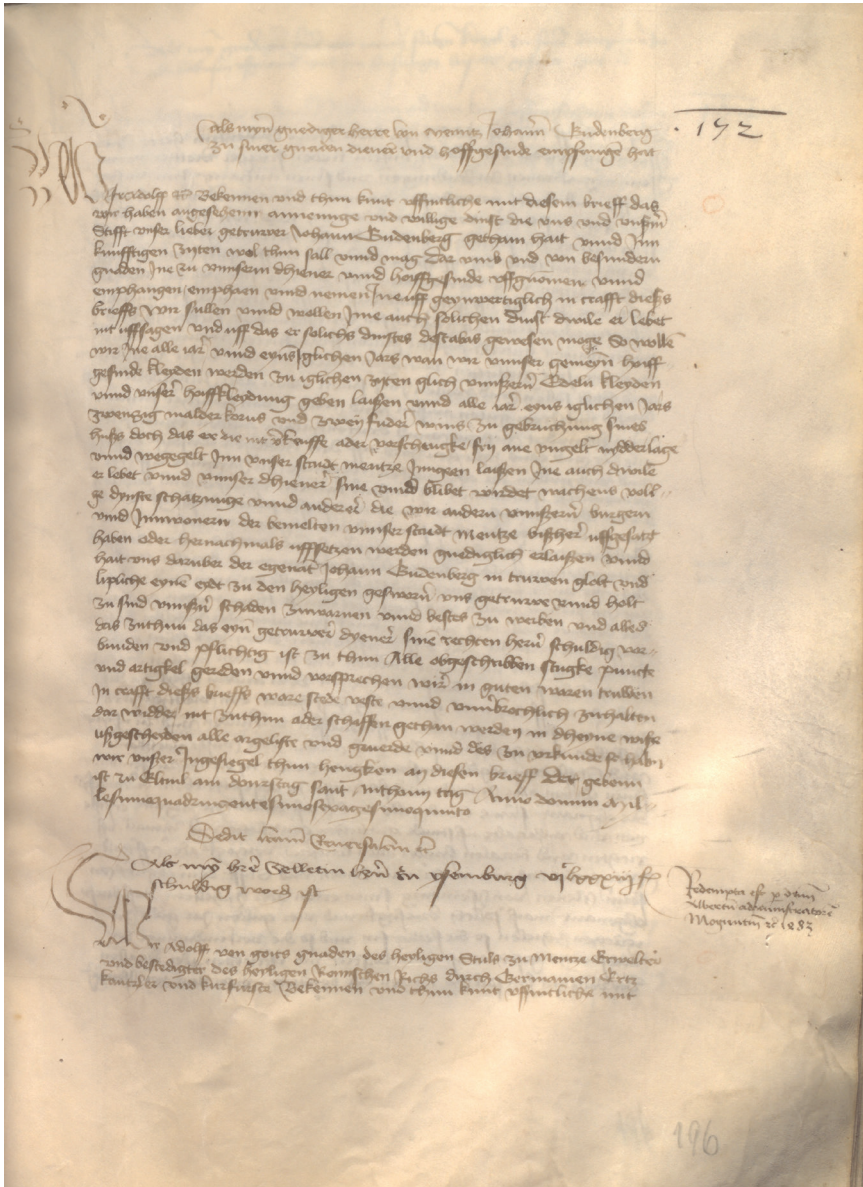


Abb. 1: Abschrift der Urkunde zur Ernennung Gutenbergs zum Hofmann in den Ingrossaturbüchern (StA Würzburg, Mainzer Ingrossaturbücher (MIB) 30, f. 172r; 1465 Jan. 17).

grossaturbüchern leicht zugänglich.³ Wenngleich die Ernennung zum allgemeinen Wissensbestand über Gutenberg gehört, sind wichtige Fragen bislang nicht abschließend geklärt. Wenig beachtet wurde dabei bislang die Herkunft Gutenbergs aus dem Mainzer Patriziat, die Heidrun Ochs in ihrem Beitrag in den Mittelpunkt stellt, um so der Bedeutung der Ernennung für Johannes Gutenberg und der (Neu-)Orientierung patrizischer Familien nach der Mediatisierung der Stadt nachzuspüren. Die Ernennung erfolgte drei Jahre nach der Eroberung der Stadt Mainz, die damit den Status als Freie Stadt verlor. Damit hörte das Mainzer Patriziat als bevorrechtigte Gruppe auf zu existieren, und den Patriziern wurde die Möglichkeit genommen, im Rahmen der kommunalen Verfasstheit der Stadt autonom Herrschaft auszuüben. Als Mitglied des Familienverbandes der Gensfleisch war Johannes Gutenberg ebenfalls von den tiefgreifenden Änderungen betroffen und wurde in dieser Situation, die eine (Neu-)Orientierung der Patrizier erforderte, zum Hofmann und Diener des Erzbischofs ernannt. Die traditionellen Beziehungen der patrizischen Familien zum Erzbischof brachen auch nach der Mediatisierung nicht ab. So dürfte die Aufnahme Gutenbergs als Diener und Hofmann wohl weniger als Neuorientierung, sondern vielmehr als Anknüpfung an herkömmliche Orientierungen zu werten sein, wenngleich die Form der Beziehungen neu war. Johannes Gutenberg war der Einzige aus den Reihen der Geschlechter, für den sich im 15. Jahrhundert eine Aufnahme als Hofmann und Diener an den erzbischöflichen Hof nachweisen lässt. Vor allem durch die Optik des Hofgewandes war Johannes Gutenberg als Hofmann zu erkennen und bot seinen Zeitgenossen in Mainz keinesfalls das Bild eines armen und missachteten Erfinders, sondern vielmehr das Bild eines hochangesehenen Mannes.

Über sein Todesdatum suggeriert eine am Algesheimer Hof in Mainz angebrachte Gedenktafel Gewissheit (vgl. Abb. 8 im Beitrag von M. Matheus in diesem Band): „Nach einer alten Handschrift verstarb hier der Erfinder der Buchdruckkunst Johannes Gutenberg in diesem Hause am 3. Februar 1468.“ Zwar wurden gegenüber Aussagen des nassauischen Historikers Ferdinand Wilhelm Emil Roth (1853–1924) wiederholte Vorbehalte formuliert. Der erst von Aloys Ruppel überregional bekannt gemachte „Fund“ Roths, ein vermeintlich originaler Eintrag in einer Inkunabel, zum Sterbedatum Gutenbergs⁴ wird in diesem Band von Klaus Graf erstmals einer systematischen Prüfung unterzogen. Die umfassende und sorgfältige Analyse der zusammengetragenen Indizien lässt nach dem derzeitigen Forschungsstand nur den Schluss zu, dass es sich bei dem Eintrag sehr wahrscheinlich um die Fälschung eines um die regionale Forschung leidenschaftlich bemühten Menschen handelt, der nicht zuletzt aufgrund seiner zu vermutenden psychischen Erkrankung aufs Ganze gesehen als notorischer Fälscher einzustufen ist.

Nicht nur mit Blick auf das Todesdatum Johannes Gutenbergs ist der Inhalt einer Urkunde vom 26. Februar 1468 von Interesse. Die originale Quittung wurde erstmals im Jahr 1727 ediert.⁵ Zusätzlich ist der Text in den Mainzer Ingrossaturbüchern abschriftlich überliefert.⁶ Das Original war lange verschollen und wurde

3 Vgl. Anm. 9 im Beitrag von H. Ochs in diesem Band.

4 Ruppel 1967, S. 69ff. Ruppel 1968, S. 7f. Wagner 2000, S. 141.

5 Zu den Editionen bis 1900 vgl. Schorbach 1900. Zuletzt Graf, 2016.

6 Dobras (Red.) 2000, S. 137, Abb. 18.

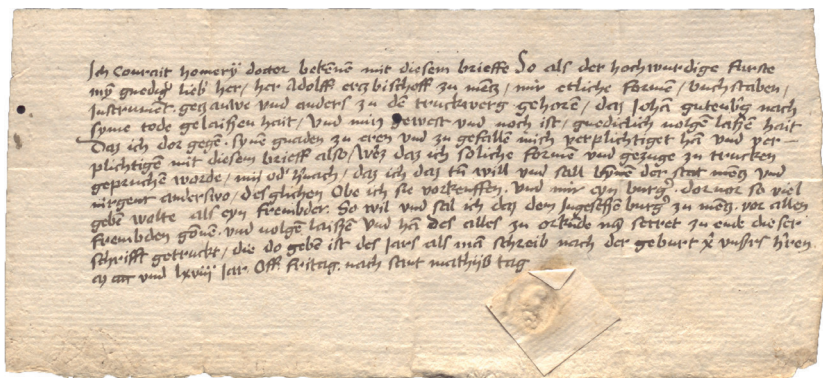


Abb. 2: Quittung 1468 Februar 26
(StA Würzburg, Erzstift Mainz Urkunden, Welt. Schr. L 77/79.37).

jüngst im Staatsarchiv Würzburg bei Registrierungsarbeiten wieder entdeckt.⁷ Dieser Quelle zufolge bestätigte der Mainzer Intellektuelle, Stadtpolitiker und Berater zweier Erzbischöfe Dr. Konrad Humery, er habe nach dem Tode Johannes Gutenbergs aus dessen Nachlass diejenigen Teile seiner Druckwerkstatt erhalten, die er dem Verstorbenen zur Verfügung gestellt hatte. Dank dieser Urkunde wissen wir, dass Gutenberg bis zu seinem Tod als Drucker tätig war, und sie bietet zudem einen sicheren Anhaltspunkt dafür, dass der Erfinder der Druckkunst vor dem 26. Februar 1468 gestorben ist.

Über Gutenbergs Todesdatum ist somit lediglich sicher bekannt, dass es zwischen dem Zeitpunkt der Ernennung zum erzbischöflichen Hofmann und Diener am 17. Februar 1465 und dem 26. Februar 1468 anzusetzen ist. Vermutlich ist der Erfinder eher 1467/68 verstorben, da die 1468 genannten Druckgeräte kaum jahrelang ungenutzt geblieben sein dürften. Mit der von Gutenberg bis zu seinem Tode betriebenen Offizin kommt der spätestens seit den 1460er Jahren und wohl schon zu Lebzeiten Gutenbergs betriebene Mainzer Universitätsgründungsprozess in den Blick. Die Druckerei sollte entsprechend der Übereinkunft aus dem Jahr 1468 explizit auch nach dem Tod des Erfinders in Mainz verbleiben. Da die Protagonisten der Universitätsgründung, allen voran der Mainzer Kurfürst, nach der päpstlichen Genehmigung wohl mit einer baldigen Eröffnung der Hochschule rechneten, ist zu vermuten, dass die Offizin auch den Bedürfnissen des akademischen Betriebs dienen sollte. Möglicherweise sollten zudem schon damals die beiden Hofkomplexe „Zum Algesheimer“ und „Zum Gutenberg“ der Universität zur Verfügung stehen, wie dies nach der freilich erst 1477 erfolgten Eröffnung tatsächlich der Fall war.⁸

⁷ Staatsarchiv Würzburg, Erzstift Mainz Urkunden, Welt. Schr. L 77/79.37.

⁸ Im Vorfeld des Jubiläumsjahrs 2018 wurde als neue, ohne wissenschaftliche Fundierung kolportierte Erzählung zu Gutenberg und seinen Lebensumständen die Stilisierung des Algesheimer Hofes in Mainz als Altersheim generiert, in dem der Erfinder seine letzten Jahre verbracht haben soll. Vgl. das im Jahr 2017 von ARD und arte ausgestrahlte „Dokudrama“ von Marc Jampolsky: „Gutenberg – Genie und Geschäftsmann.“ https://www.arte-edition.de/item/MV_128.html.

Die bisherige Annahme, das Gründungsprojekt sei in den sechziger Jahren noch nicht recht durchdacht und von eher handstreichartigem Charakter gewesen, ist jedenfalls – wie Michael Matheus in seinem Beitrag zeigt – zu revidieren. Der Neufund einer von Papst Paul II. am 13. März 1469 genehmigten Bittschrift im Vatikanischen Geheimarchiv zeigt, dass noch zu diesem Zeitpunkt an dem Plan einer Hochschulgründung mit einer bemerkenswert umfangreichen Erstausrüstung festgehalten wurde. Tatsächlich stellt sich die Gründungsgeschichte der Mainzer Universität somit als ein in Mainz und Rom sehr viel länger dauernder Beratungs- und Aushandlungsprozess mit unterschiedlichen Etappen dar, als bisher angenommen wurde. Die Universitätsgründung steht zudem im Kontext weitreichender Reformbemühungen und eines beeindruckenden Bildungsaufbruchs. An ihm waren in Mainz und am Mittelrhein viele beteiligt, unter ihnen der bedeutende Theologe Gabriel Biel, dessen Schriften u. a. Martin Luther nachhaltig beeinflussten.

Im zweiten Teil des Bandes geht es an ausgewählten Beispielen um das Umfeld des Erfinders der Druckkunst. In den meisten Fällen sind persönliche Bekanntschaften oder direkte Kontakte zwischen Gutenberg und den erörterten Zeitgenossen quellenmäßig nicht fassbar. Dass viele der angesprochenen Personen in den damals überschaubaren gesellschaftlichen Mainzer Verhältnissen sich begegneten und voneinander Kenntnis nahmen, kann jedoch als wahrscheinlich gelten. So dürften sich die Wege Gutenbergs und des Verfassers einer in dieser Form im 15. Jahrhundert einzigartigen zeitgenössischen Chronik und zugleich eines bemerkenswerten Selbstzeugnisses immer wieder gekreuzt haben. Über diesen Chronisten, Spezialisten für Edelmetalle, Kaufmann, Stadtpolitiker und königlichen Diener Eberhard Windeck, dem der Beitrag von Joachim Schneider gewidmet ist, ist sehr viel mehr bekannt als über den Erfinder der Druckkunst. Das Geschlecht der Gensfleisch bzw. Gutenberg zählte grundsätzlich zu den politischen Gegnern Eberhards, was aber eine tendenzielle soziale Annäherung zwischen beiden Familienverbänden und geschäftliche Beziehungen zwischen einzelnen Protagonisten nicht ausschloss. Wie Gutenberg konnten auch Mitglieder der Familie Windeck über den tiefen Einschnitt in der Stadt- und Bistumsgeschichte von 1462 hinaus einen beachtlichen Status im kurfürstlichen Umfeld behaupten.

Der bisher trotz seiner beeindruckenden kirchlichen Karriere wenig beachtete Kanonist und Diplomat Rudolph von Rudesheim, der zum Bischof von Lavant und zum Fürstbischof von Breslau avancierte, wurde wie Gutenberg um 1400 geboren. Er wuchs in Rudesheim auf und damit nur wenige Kilometer von der erzbischöflichen Residenzstadt Eltville entfernt, in der der junge Gensfleisch einige Jahre lebte. Im Mittelpunkt des Beitrags von John Jefferson steht Rudolphs Wirken in den 1450er und 1460er Jahren. Früh nutzte der Rudesheimer die Erfindung des Buchdrucks und wurde Propst des Mainzer Stiftes St. Viktor, dessen Bruderschaft der Erfinder der Druckkunst angehörte.

Die Abhandlung zu den „Namen zur Zeit Gutenbergs“ von Rudolf Steffens zeigt, dass nach der Dominanz germanischer Rufnahmen bis ins hohe Mittelalter im späten Mittelalter aus der Bibel entnommene Namen und die Namen von nachbiblischen Heiligen an Bedeutung gewinnen und dass um 1400 dieser Prozess im städtischen Milieu rascher voranschreitet als im ländlichen Umfeld. Auch in den Main-

zer Familienverbänden der Zum Jungen, Gensfleisch und Löwenhäupter dominieren Heiligennamen als Rufnamen, die nach und nach fest und erblich werden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind Ruf- und Familienname des Erfinders der Druckkunst freilich noch variabel. Unter Einbeziehung der Verhältnisse in Frankfurt am Main und Ingelheim wird deutlich, dass Familiennamen aus Rufnamen, nach der Wohnstätte, nach der Herkunft, nach Berufsbezeichnungen, sowie aus Übernamen gebildet wurden.

Ausgehend von der günstigeren Frankfurter Überlieferung nimmt Regina Schäfer Mainz als Produktions- und Konsumort für Luxusgüter in den Blick. Zwar hatte die Stadt ihre Blütezeit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits hinter sich, dennoch wurden hier weiterhin Spitzenprodukte hergestellt, auch für ein hochadeliges Publikum, das international vernetzt war. Dies lässt sich für die Tuch- und Glasmalerei sowie die Architekturplanung zeigen. Zugleich sind durch Arbeitsteilung und familiäre Verflechtungen geprägte Produktionspraktiken zwischen Mainz und Frankfurt zu konstatieren. Dabei sind nicht nur die überregional operierenden Künstlerfamilien zu beachten, sondern auch die ebenso vernetzten Finanziers, wie am Beispiel der Familie von Stege gezeigt wird. Der Buchdruck wird so zunehmend als Arbeit von Teams verstanden, in denen Gutenberg und seine Geschäftspartner nicht als Solitäre ohne Kontext agierten. Zumindest in Umrissen werden einerseits Finanzströme erkennbar, zum anderen rücken die Stempel- und Siegelschneider in den Blick, deren Arbeit für Gutenbergs Erfindung zentral war.

Verglichen mit anderen Erfindungen im Mittelalter verbreitete sich der Buchdruck auf rasante Weise, zunächst entlang der zentralen Verkehrs- und Kommunikationsachse des Rheins, bald aber auch über die Alpen hinweg und schließlich europaweit. Für die Verbreitung der neuen bahnbrechenden Technik spielten Setzer und Drucker aus der Ur-Offizin sowie aus Mainz stammendes Typenmaterial eine wichtige Rolle. Um 1500 existierten in Europa bereits etwa 1.000 Druckereien. Dank der wandernden deutschsprachigen Buchdruckergesellen sowie der raschen Adaption und Weiterentwicklung der neuen Techniken entstand, wie Stephan Füssel aufzeigt, ein europaweit wirksames Netzwerk im Bereich von Wissenschaft und Bildung, das zu einer entscheidenden Grundlage für die sich seit dem 16. Jahrhundert vollziehenden Wandlungs- und Transformationsprozesse wurde.

Im letzten Teil des Bandes geht es um Aspekte der Gutenberg-Rezeption, die ganz Wesentlich dadurch bestimmt ist, dass im öffentlichen Umgang mit Johannes Gutenberg weniger seiner Person als überwiegend seiner Erfindung gedacht wird. Neben der Bedeutung der Erfindung des Buchdrucks, deren Lesart zwischen Medienrevolution und Medienevolution changiert, ist dies sicher auch der Tatsache geschuldet, dass es nur wenige gesicherte Fakten zu seinem Leben gibt. Zwar mögen über Gutenberg mehr Quellen als für manchen seiner Zeitgenossen überliefert sein, doch es sind weit weniger, als wir es uns für einen Mann seiner Bedeutung wünschen würden. So sind es letztlich nur wenige Puzzleteile, die teilweise schwer zu deuten sind, nur punktuelle Einblicke in sein Leben und Handeln geben und viel Raum für Spekulationen lassen.⁹ Gerade die Leerstellen zu seinem Leben bieten die

9 Wagner 2000, S. 114.

Möglichkeit, seine Geschichte zu einem besonders überzeugenden Bestandteil einer Meistererzählung zu machen.

Besonders eindrücklich lassen sich solche Sinnbildungen über die Geschichte des Buchdrucks in ihrer Zeit in Schulgeschichtsbüchern erkennen, denen Meike Hensel-Grobe in ihrem Beitrag nachgeht. Die Besonderheiten dieser historiographischen Gattung liegen zum einen darin, dass vielfältige Einflüsse (u.a. politische Rahmensetzungen, gesellschaftliche Konstellationen oder Konfessionen) die enthaltenen Narrative mit formten. Zum anderen repräsentieren sie weniger das individuelle Geschichtskonstrukt eines Autors, sondern beanspruchen vielmehr eine überindividuelle Gültigkeit bzw. Autorität. So konnten am Beispiel der Druckgeschichte konfessionelle, aufklärerische, nationale oder kulturprotestantische Ziele vermittelt werden. Zudem erwies sich Gutenberg als geeignet, allzu große konfessionelle Gegensätze zu überbrücken oder Reich und Nation zu verbinden. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde Gutenberg schließlich zum Vertreter des Bürgertums und ergänzte somit vor allem für Volksschüler den nationalen Mythenreigen. Gutenbergs Rolle in den Geschichtsbüchern des 19. Jahrhunderts diente folglich auch dazu, Wertvorstellungen zu transportieren und bestehende gesellschaftliche Verhältnisse zu stabilisieren. Die Erinnerungsfigur(en) Gutenberg wurde(n) so entweder aus der Populärkultur in die Schule transferiert oder aber dort vorgeformt und bildete(n) langfristig wirkende Wahrnehmungsmuster und Deutungen.

Kristallisationspunkte der Gutenberg-Rezeption boten – wie im Jahr 2018 – die Jubiläen zu Ehren Gutenbergs und seiner Erfindung. Im Jahr 1940 planten Mainz und Leipzig anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckkunst aufwändige Großveranstaltungen, die sie zudem als exklusive „Reichsfeiern“ ausrichten sollten. Achim Reinhardt untersucht in seinem Beitrag den Konkurrenzkampf zwischen den beiden Städten um die bedeutendere Feier und geht damit vor allem den Spielräumen und Zwängen der Kulturpolitik im Dritten Reich nach, um die raffinierte Anverwandlung von Traditionen, reaktionärer Modernität und perfider Verlockung für die Zeitgenossen sichtbar zu machen. Die Planungen in Mainz sahen den Ausbau des Gutenberg-Museums zum „Weltmuseum der Druckkunst“, eine „Reichshuldigungsfeier“ mit Beteiligung Adolf Hitlers und einen internationalen Festzug vor. In Leipzig wurde eine monumentale „Gutenberg-Reichsausstellung“ auf einem 500.000 Quadratmeter großen Ausstellungsgelände geplant. Gegen die sächsische Reichsmessestadt konnte sich Mainz jedoch nicht durchsetzen, da für das Reichspropagandaministerium die Rezeption des Erfinders, wie sie in Leipzig ausgestaltet wurde, deutlich attraktiver war. Während in Mainz völkerverbindende und weltumspannende Akzente gesetzt wurden, diente Gutenberg in Leipzig als Kronzeuge der Befähigung der Deutschen zur geistigen Hegemonie über Europa. Beide Großprojekte scheiterten jedoch (nicht zuletzt) am Ausbruch des Krieges und wurden in kleinem Rahmen als Gutenberg-Festwochen lokalen Zuschnitts umgesetzt. Damit änderten sich zugleich die Intentionen der Feierlichkeiten sowie die Inanspruchnahme Gutenbergs, insbesondere nach dem deutschen Sieg über Frankreich. Johannes Gutenberg wurde nun sowohl in Mainz als auch in Leipzig als völkisch-nationale Integrationsfigur und geistiger Kampfgefährte der

Soldaten gefeiert. In Mainz vertrat er dabei in idealtypischer Weise den national-sozialistischen Wertekatalog, in Leipzig wurde er zur Verkörperung der „Rassenseele“ des überlegenen deutschen Volkes. Abseits der großen Feiern zeigten Aloys Ruppel in Mainz und Carl Wagner in Leipzig, dass auch im Jahr 1940 eine Rede weitgehend ohne völkisch-rassistische und bellizistische Klänge gehalten werden konnte.

Auch im Jahr 1968 gedachte man in Mainz dem Tod des Erfinders. Anhand der Berichterstattung der Allgemeinen Zeitung Mainz und dem unveröffentlichten Briefwechsel aus dem Nachlass von Walter Heist, der einer der Hauptakteure und Koordinatoren der Ausrichtung der Feierlichkeiten war, zeichnet Hans Berkessel die Planung und Durchführung in Mainz nach. Das Programm für das Gutenberg-Jahr, die konkreten Planungen sowie die Berichterstattung lassen erkennen, dass das Jubiläum nicht allein als lokale Angelegenheit verstanden werden sollte. Die Stadt bemühte sich um prominente Gäste und konnte zur Eröffnung der Wanderausstellung „Gutenberg: Die Druckkunst verändert die Welt“ etwa Bundespräsident Heinrich Lübke und den rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Dr. Peter Altmeier zählen. Zudem suchte man aus Anlass des Jubiläums, weltweit und blockübergreifend Kontakte zu knüpfen. Neben der Wanderausstellung, die in der künftigen Partnerstadt Zagreb und anderen Städten Südosteuropas sowie in verschiedenen Städten Lateinamerikas zu sehen war, hatte man wohl auch das Leipziger Stadtoberhaupt kontaktiert, um Gutenberg grenz- und blockübergreifend zu würdigen. Den Höhepunkt des Gutenbergjahres bildete schließlich die USA-Reise einer Delegation von 285 Mainzer Bürgerinnen und Bürgern im September 1968, die mit dem Gutenberg-Wagen an der von Deutsch-Amerikanern in New York veranstalteten Steuben-Parade teilnahmen.

Einen besonderen Stellenwert in der Gutenberg-Rezeption nimmt seit jeher das Gutenberg-Museum als lebendiges Denkmal für den Erfinder und sein Werk ein. 1900 als Bürgermuseum gegründet, konkretisierten sich in den 1930er Jahren vor allem unter der engagierten Initiative des Museumsdirektors Aloys Ruppels die Bemühungen, das Haus zu einem „Weltmuseum der Druckkunst“ zu entwickeln und das Gedenken an den Erfinder gleichsam zu internationalisieren. In seinem Beitrag behandelt Kai-Michael Sprenger ein in diesem Kontext bislang unbeachtet gebliebenes Projekt für einen „Tempel der Letter“, der – parallel zu den Planungen Ruppels – von dem Buchdrucker und Typographen Christian Heinrich Kleukens (1880–1954) entwickelt und über einen eigens 1930 gegründeten „Baubund des Tempels der Letter“ reichsweit bekannt gemacht wurde. Weit über die konkrete Thematik der Gutenbergschen Erfindung und die Welt des Buchdrucks hinaus sollte dieser „Tempel der Letter“ möglichst alle Kulturen der Welt umfassen und architektonische Hommage wie auch Denkmal für Gutenberg zugleich sein. Der Mainzer Bibliothekar und Mitarbeiter Ruppels, Adolph Tronnier, entwickelte ein detailliertes Konzept für diesen gigantischen Komplex, der mit gedachten 160.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche als reichsweit größter Museumsbau nicht nur das erst kurz zuvor eröffnete Deutsche Museum in München weit in den Schatten gestellt hätte, sondern nach den Visionen Kleukens' und Tronniers zugleich das neue Wahrzeichen der Stadt hätte werden sollen. Weltwirtschaftskrise, die nationalistischen

politischen Entwicklungen und schließlich der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ließen der Verwirklichung des kosmopolitischen „Tempels der Letter“ als echtes „Weltmuseum“ keine Chance. Die Planungen, die Konzeption wie auch die konkreten Sponsoring- und Überzeugungsstrategien des unverwirklichten Projektes sind gleichwohl mit Blick auf aktuelle Debatten um die Zukunft des Gutenberg-Museums als Weltmuseum der Druckkunst aufschlussreich.

LITERATUR

- Dobras, Wolfgang (Red.): Gutenberg – Aventur und Kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution (Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz). Mainz 2000.
- Graf, Klaus: Original der Quittung Konrad Humerys zu Gutenbergs Nachlass im Staatsarchiv Würzburg aufgetaucht, veröffentlicht am 31. Januar 2016, <https://archivalia.hypotheses.org/54038>.
- Krausch, Georg: The Gutenberg Spirit: Moving Minds – Crossing Boundaries. Das Zukunftskonzept der JGU und dessen Umsetzung in den Jahren 2011 bis 2020. In: Georg Krausch (Hg.): 75 Jahre Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Universität in der demokratischen Gesellschaft. Regensburg 2021, S. 164–183.
- Rapp, Francis: Straßburg zur Zeit Gutenbergs. In: Michael Matheus (Hg.): Lebenswelten Gutenbergs (Mainzer Vorträge 10). Stuttgart 2000, S. 89–106.
- Ruppel, Aloys: Johannes Gutenberg. Sein Leben und sein Werk. 3. Aufl. Nieuwkoop 1967.
- Ruppel, Aloys: Gutenbergs Tod und Begräbnis. Mainz 1968.
- Schorbach, Karl: Die urkundlichen Nachrichten über Johann Gutenberg. In: Festschrift der Stadt Mainz zum 500jährigen Geburtstag von Johann Gutenberg, hg. von Otto Hartwig. Mainz 1900, S. 133–256.
- Wagner, Sabina: Bekannter Unbekannter – Johannes Gutenberg. In: Wolfgang Dobras (Red.): Gutenberg – aventur und kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz. Mainz 2000, S. 114–143.